

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 152 (2025)

Artikel: Schaufeln und Pickeln in der Schweiz
Autor: Bachmann, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaufeln und Pickeln in der Schweiz

Tiago Fernandes, Jahrgang 1986, hat wie so viele Männer aus dem Ausland auf dem Bau angefangen. Innert zehn Jahren ist er zum Bauführer aufgestiegen. Diese Erfolgsstory sei nicht selbstverständlich, sagt er. Aber: «Wer bereit ist, etwas mehr zu leisten, bekommt in der Schweiz eine Chance.»

EVA BACHMANN

Tiago Fernandes ist zweimal von Portugal in die Schweiz migriert. 1994 kam er als Achtjähriger im Rahmen eines Familiennachzugs in die Schweiz zu seinen Gastarbeiter-Eltern. Seine Kindheit davor hatte er in der Grossfamilie mit Tanten und Cousins verbracht. Auch wenn ihm seine Eltern fehlten, hatte er sich dort aufgehoben und glücklich gefühlt. In der Schweiz war alles anders. Der Drittklässler plagte sich mit der Sprache ab, schloss kaum Freundschaften – er wollte nicht ankommen, sondern einfach nur heim nach Portugal. Gleich wie sein Vater, der sich hier für ein Haus daheim abrackerte und hauptsächlich mit anderen Portugiesen verkehrte. Tiago Fernandes erinnert sich, dass damals Inline-Skates in Mode kamen. Davon wollte der Vater nichts hören: «Das ist etwas für Schweizer.»

«Männer aus dem Ausland landen in den meisten Fällen zuerst auf dem Bau, dort findet man am schnellsten Arbeit.»

Nach dem Abschluss der Schule 2001 war es so weit: Die Familie kehrte zurück nach Portugal. Aber dort war die Zeit nicht stehengeblieben, die Cousins hatten andere Kollegen, es fühlte sich nicht mehr nach Heimat an. Tiago Fernandes machte eine Lehre als Elektrotechniker, heiratete, verschuldete sich mit einem Wohnungskauf und geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Da war Schaufeln und Pickeln in der Schweiz auf einmal wieder eine Option. Ein Bekannter vermittelte ihm eine Stelle beim Strassenbauer Koch in Appenzell. So kam es, dass Tiago Fernandes 2010 erneut in die Schweiz reiste

Erste Anlaufstelle für Männer: der Bau

«Männer aus dem Ausland landen in den meisten Fällen zuerst auf dem Bau, dort findet man am schnellsten Arbeit», sagt Fernandes. «Wenn man die Sprache nicht kann, ist man Kanonenfutter». Die Arbeitskräfte wurden ausgenutzt, mussten sich ihren Lohn bis auf den letzten Rappen mit Schweiss verdienen. Und es herrschte ein rauer Umgang. Das seien aber nicht Reibereien zwischen verschiedenen Ausländergruppen gewesen, sondern eine Konkurrenzsituation unter Männern, erklärt Fernandes.

Das zweite Ankommen war trotzdem einfacher. Sicher, da gab es den finanziellen Anreiz, er wollte möglichst schnell seine Schulden abzahlen. «Aber ich hatte auch gelernt von meinem



Tiago Fernandes aus Portugal lebte als Kind in der Schweiz, möchte das Land nicht und ist heute Bauführer bei Hörl Tiefbau in Niederteufen.

ersten Aufenthalt in der Schweiz, als ich mich mit Händen und Füßen gegen ein Leben hier gesträubt hatte», sagt Fernandes im Rückblick. Als Jugendlicher habe er alles abgeblockt. Bei der Rückkehr schuf er sich bewusst ein Umfeld, ging mit Schweizern in den Ausgang, informierte sich über die Verhältnisse vor Ort.

Rösti und Bratwurst

«Integration findet nicht am Arbeitsplatz statt», meint Tiago Fernandes. Natürlich gebe es die kleine Heimat im Bauwagen, wenn andere Portugiesen Gebäck von daheim mitbringen. Aber das sei eine Illusion. «Am Ende zählt das Lebensumfeld.» Er mied Portugiesenklubs, baute Beziehungen mit Schweizern auf, lernte endlich richtig Deutsch. Trotzdem sagt er: «Ich bin ein stolzer Portugiese, ich liebe unsere Fahne und unsere Nationalhymne, und ich freue mich, wenn wir im Fussball gewinnen.» Er kann sich auch nicht vorstellen, seine Staatsbürgerschaft aufzugeben. Aber wenn es um Pünktlichkeit geht, tickt er wie die Schweizer. Und er liebt Rösti und Bratwurst. «Ich kenne allerdings Portugiesen, die auf Chorizo schwören und nie ein Quöll-frisch trinken würden», erzählt er.

Die Schweiz lasse anderen Nationalitäten viel Raum, um ihre eigene Kultur zu leben, meint Fernandes. Er schätzt das. Aber es gebe eben auch die Kultur vor Ort, und auf die müsse man sich ebenso einlassen. «Wo man die Linie zieht zwischen dem Eigenen und der Anpassung, das ist sehr individuell», sagt Tiago Fernandes. In seinem Bekanntenkreis gibt es fast nur binationale Paare, so sieht er sehr verschiedene Lebensmodelle.

«Wo man die Linie zieht zwischen dem Eigenen und der Anpassung, das ist sehr individuell.»

Schnell Karriere gemacht

Tiago Fernandes' erste Anstellung bei Koch war auf drei Monate befristet. Danach hatte er Anspruch auf Unterstützung des RAV. Weil er in Bühler gleich neben dem Gemeindehaus wohnte, wurde er gerufen, wenn ein Übersetzer benötigt wurde. Dass man ihn auf der Gemeinde gekannt hat, habe ihm später wohl auch geholfen, schneller eine Aufenthaltsbewilligung B zu bekommen, meint er. Im Frühjahr 2011 konnte er bei Hörler Tiefbau in Niederteufen anheuern. «Sie hatten damals nur einen anderen Portugiesen, das gefiel mir», sagt er. Für sich selbst beschloss er, bei der Arbeit vermehrt seinen Kopf einzusetzen. Er interessierte sich für die Planung der Arbeiten, besprach mit den Vorgesetzten die Baustelle. Der Polier sei ein «scharfer Hund» gewesen, aber Fernandes erhielt mehr Belohnung als Strafen. So wurden auch die Chefs im Büro aufmerksam auf ihn.

Noch in der Probezeit fragte ihn der Geschäftsführer, ob er Interesse an der Vorarbeiterorschule habe. Im Juni 2012 bestand Tiago Fernandes die Aufnahmeprüfung – «deutsche Grammatik zählt zum Glück nicht so viel in der Branche», sagt er mit einem

Lächeln. Nach der Vorarbeiterorschule folgte die Polierschule, dann die eidgenössische Polierschule und schliesslich die Ausbildung zum Bauführer, die er 2020 abschloss. «Die Firma hat mir die Chance gegeben, mich berufsbegleitend weiterzubilden. Ich habe mich bemüht und umgekehrt wurde das von den Chefs geschätzt», so erklärt er im Rückblick seine steile Karriere. Er ist dankbar dafür und der Firma treu geblieben. Generell sehr gut findet Fernandes das Schweizer System, das es auch über 40-Jährigen noch erlaubt, sich weiter auszubilden und beispielsweise von der Gastronomie ins Gesundheitswesen zu wechseln.

«In Portugal kann man nicht vorwärtskommen»

2010 wollte Fernandes nur so lange in der Schweiz bleiben, wie es nötig war, um seine Schulden abzuzahlen. Mit den Aufstiegsschancen im Beruf war der Plan nach einem Jahr Makulatur. Er liess sich von seiner portugiesischen Frau scheiden und baute hier sein Leben weiter auf. Vermisst er Portugal? «Ich vermisste nicht das Land, ich vermisste meine Familie», sagt er. Portugal hätte ihm nicht dieselben Möglichkeiten geboten, beruflich etwas zu erreichen. «Das Land tut zu wenig, um sich zu modernisieren und den Menschen gute Lebensbedingungen zu ermöglichen.» Er erzählt auch davon, dass Portugal aus der Sicht von hier plötzlich grösser wurde als das Dorf, in dem er aufgewachsen war. Seither hat er das Land auch als Tourist bereist und Sehenswürdigkeiten besichtigt. Viel wichtiger aber sind ihm die Besuche zu Weihnachten, um Zeit mit seinen Familienangehörigen zu verbringen.

Seine eigene Familie und sein Daheim sind jedoch klar in der Schweiz. Tiago Fernandes hat geheiratet – eine Frau, die sich als «Italienerin» bezeichnet, obwohl sie halb italienisch, halb portugiesisch und in der Schweiz geboren ist. Zusammen haben sie einen acht Monate alten Sohn. Ihre Familiensprache ist Schweizerdeutsch. Aber mit seinem Sohn spricht Fernandes Portugiesisch, weil er möchte, dass er sich dereinst mit seinen Grosseltern verständigen kann. Seit der Geburt des Enkels sind die Kontakte zu seinen Eltern häufiger geworden. Er zeigt ihnen gern, was der Kleine gerade wieder Neues gelernt hat – sehr zur Freude der Grosseltern, die lebhaft Anteil nehmen. Das Smartphone macht es leicht. In den 1990er-Jahren war das noch ganz anders. Fernandes' Vater verkehrte damals mit seinen Eltern per Briefpost und machte sich Sorgen, wenn nach drei Wochen immer noch keine Antwort eingetroffen war.

Den Unterschied als Vorteil sehen

Auch auf dem Bau haben sich die Zeiten geändert. «Respekt und Anstand zählen heute mehr», sagt Tiago Fernandes. In jüngerer Zeit kommen weniger neue Arbeitskräfte aus dem Ausland, weil

«Die Firma hat mir die Chance gegeben, mich berufsbegleitend weiterzubilden.»

«Wenn man sich der kulturellen Unterschiede bewusst ist, dann kann man sie als Vorteil nutzen.»

die Bauwirtschaft kriselt und man zuerst das bestehende Personal beschäftigt. Hörlers haben ihren Betrieb an die nächste Generation weitergegeben. Kyril Hörler ist für den Bauführer zur wichtigen Ansprechperson geworden. Die Zusammenarbeit sei eng und vertrauensvoll, sagt Tiago Fernandes, auch wenn sich die zwei Kulturen durchaus bemerkbar machen. «Ich gehe anders an eine Baustelle heran als er», meint er, «ich bin emotionaler, arbeite mehr auf der Beziehungsebene.» In dieser Hinsicht möchte er sich bewusst nicht anpassen. Anders heisse eben nur anders, nicht falsch. «Wenn man sich der kulturellen Unterschiede bewusst ist, dann kann man sie als Vorteil nutzen.»

